

Philosophische Bibliothek · BoD

Étienne Bonnot de Condillac
Abhandlung über
die Empfindungen

Meiner





ETIENNE BONNOT DE CONDILLAC

Abhandlung über die Empfindungen

Auf der Grundlage der Übersetzung von
EDUARD JOHNSON

neu bearbeitet, mit Einleitung
Anmerkungen und Literaturhinweisen
versehen und herausgegeben von
LOTHAR KREIMENDAHL

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 25

- 1870 PhB 31, unter dem Titel »Condillac's Abhandlung über die Empfindungen« aus dem Französischen übersetzt von Eduard Johnson (im Verlag L. Heimann)
- 1900 PhB 25, Titelaufgabe im Verlag der Dürrschen Buchhandlung
- 1983 Auf Grundlage der Übersetzung von E. Johnson neu bearbeitet, mit Einleitung, Anmerkungen sowie Literaturhinweisen versehen und herausgegeben von Lothar Kreimendahl

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.
Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-7873-0564-3
ISBN eBook: 978-3-7873-2711-9

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1983. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.
www.meiner.de

INHALT

Einleitung. Von Lothar Kreimendahl	XIX
Zur Textgestalt	XXXIX
Literaturhinweise	XLI

Etienne Bonnot de Condillac

Abhandlung über die Empfindungen

ERSTER TEIL. Von den Sinnen, die durch sich selbst nicht über Außendinge urteilen 1

Kapitel I. Von den ersten Erkenntnissen eines auf den Geruchssinn beschränkten Menschen 1

§ 1. Die auf den Geruchssinn beschränkte Statue kann nur Düfte kennen — § 2. Sie ist in Bezug auf sich nur die Düfte, die sie riecht — § 3. Sie hat keine Vorstellung von Materie — § 4. Man kann in seinen Kenntnissen nicht beschränkter sein

Kapitel II. Von den Verstandesoperationen in einem auf den Geruchssinn beschränkten Menschen und wie die verschiedenen Grade von Lust und Schmerz diesen Operationen zu Grunde liegen 2

§ 1. Die Statue ist der Aufmerksamkeit fähig, — § 2. des Genusses und des Leidens, — § 3. aber ohne Begierden bilden zu können — § 4. Lust und Schmerz sind die Prinzipien ihrer Handlungen — § 5. Wie sehr sie beschränkt wäre, wenn sie kein Gedächtnis hätte — § 6. Entstehung des Gedächtnisses — § 7. Teilung der Empfindungsfähigkeit in den Geruchssinn und das Gedächtnis — § 8. Das Gedächtnis ist also nur eine Empfindungsweise — § 9. Das Gefühl davon kann lebhafter sein als das der Empfindung — § 10. Die Statue nimmt eine Aufeinanderfolge in sich wahr — § 11. Wie sie aktiv und passiv ist — § 12. Sie kann diese zwei Zustände nicht unterscheiden — § 13. Das Gedächtnis wird in ihr eine Fertigkeit — § 14. Sie vergleicht, — § 15. urteilt — § 16. Diese Operationen werden zu Fertigkeiten — § 17.

Sie wird des Erstaunens fähig — § 18. Dieses Erstaunen verleiht den Seelentätigkeiten mehr Wirksamkeit — § 19. Vorstellungen, die sich im Gedächtnis erhalten — § 20. Verbindung dieser Vorstellungen — § 21. Die Lust leitet das Gedächtnis — § 22. Zwei Arten von Lust- und Schmerzgefühlen — § 23. Verschiedene Grade bei den einen und den anderen — § 24. Es gibt keinen gleichgültigen Zustand außer durch Vergleich — § 25. Ursprung des Bedürfnisses — § 26. Wie das Bedürfnis die Seelentätigkeiten bestimmt — § 27. Wirksamkeit, die das Bedürfnis dem Gedächtnis verleiht — § 28. Diese Wirksamkeit endet mit dem Bedürfnis — § 29. Unterschied zwischen dem Gedächtnis und der Einbildungskraft — § 30. Dieser Unterschied entgeht der Statue — § 31. Ihre Einbildungskraft ist tätiger als die unsere — § 32. Einziger Fall, wo sie ohne Tätigkeit sein kann — § 33. Wie sie wieder in Tätigkeit tritt — § 34. Sie gibt den Vorstellungen eine neue Reihenfolge — § 35. Die Vorstellungen verbinden sich nur darum verschieden, weil neue Vergleiche mit ihnen angestellt werden — § 36. Aufgrund dieser Verbindung erkennt die Statue ihre früheren Daseinsweisen wieder — § 37. Sie kann sich keine Rechenschaft von diesem Phänomen geben — § 38. Wie sich die Vorstellungen im Gedächtnis erhalten und erneuern — § 39. Aufzählung der von der Statue erlangten Fertigkeiten — § 40. Wie diese Fertigkeiten sich erhalten, — § 41. sich festigen werden — § 42. Wo die Grenzen ihrer Unterscheidungskraft liegen

Kapitel III. Von den Begierden, den Leidenschaften, der Liebe, dem Haß, der Hoffnung, der Furcht und dem Willen in einem auf den Geruchssinn beschränkten Menschen 21

§ 1. Die Begierde ist nur die Tätigkeit der Vermögen — § 2. Was deren Schwäche oder Stärke ausmacht — § 3. Eine Leidenschaft ist eine vorherrschende Begierde — § 4. Wie eine Leidenschaft der anderen folgt — § 5. Was Liebe und Haß ist — § 6. Beide sind verschiedener Grade fähig — § 7. Die Statue kann nur sich selbst lieben — § 8. Ursache der Hoffnung und der Furcht — § 9. Wie sich der Wille bildet

Kapitel IV. Von den Vorstellungen eines auf den Geruchssinn beschränkten Menschen 25

§ 1. Die Statue hat die Vorstellungen von Befriedigung und Mißvergnügen — § 2. Diese Vorstellungen sind abstrakt und allgemein — § 3. Ein Duft ist für die Statue nur eine Einzelvorstellung — § 4. Wie die Lust im allgemeinen Gegen-

stand ihres Willens wird — § 5. Sie hat Zahlvorstellungen — § 6. Sie verdankt sie nur ihrem Gedächtnis — § 7. Wie weit sie sie ausdehnen kann — § 8. Sie kennt zweierlei Wahrheiten; besondere Wahrheiten, allgemeine Wahrheiten — § 9. Sie hat eine gewisse Vorstellung des Möglichen, — § 10. vielleicht auch noch des Unmöglichen — § 11. Sie hat die Vorstellung von einer vergangenen Dauer, — § 12. von einer zukünftigen Dauer, — § 13. von einer unbestimmten Dauer — § 14. Diese Dauer ist für sie eine Ewigkeit — § 15. Es gibt in ihr zwei Aufeinanderfolgen — § 16. Die eine ihrer Aufeinanderfolgen mißt die Augenblicke der anderen — § 17. Die Vorstellung der Dauer ist nicht absolut — § 18. Gedankenexperiment, das es deutlich macht

Kapitel V. Vom Schlaf und den Träumen eines auf den Geruchssinn beschränkten Menschen 35

§ 1. Wie die Tätigkeit der Vermögen nachläßt — § 2. Schlafzustand — § 3. Traumzustand — § 4. Worin er sich vom Wachsein unterscheidet — § 5. Die Statue kann sie nicht unterscheiden

Kapitel VI. Vom Ich oder der Persönlichkeit eines auf den Geruchssinn beschränkten Menschen 37

§ 1. Von der Persönlichkeit der Statue — § 2. Sie kann im ersten Augenblick ihrer Existenz nicht „Ich“ sagen — § 3. Ihr Ich ist zugleich das Bewußtsein dessen, was sie ist, und die Erinnerung dessen, was sie gewesen ist

Kapitel VII. Schlußfolgerung aus den vorhergehenden Kapiteln 38

§ 1. Mit einem einzigen Sinn hat die Seele den Keim aller ihrer Vermögen — § 2. Die Empfindung enthält alle Seelenvermögen — § 3. Die Lust und der Schmerz sind deren einzige Triebfeder — § 4. Man kann alles, was soeben über den Geruchssinn gesagt worden ist, auf die anderen Sinne anwenden

Kapitel VIII. Von einem auf den Gehörsinn beschränkten Menschen 40

§ 1. Die auf den Gehörsinn beschränkte Statue ist alles das, was sie hört — § 2. Zwei Arten von Hörempfindungen — § 3. Die Statue unterscheidet verschiedene Geräusche nur insofern sie einander folgen — § 4. Ebenso ist es bei den Tönen — § 5. Sie erwirbt dieselben Fähigkeiten wie mit dem Geruchssinn — § 6. Die Lustgefühle des Ohres bestehen

hauptsächlich in der Melodie — § 7. Diese Melodie verursacht eine Erregung, die keine erworbenen Vorstellungen voraussetzt — § 8. Diese Lustgefühle sind wie die des Geruchssinnes verschiedener Grade fähig — § 9. Die lebhaftesten setzen ein geübtes Ohr voraus, — § 10. und alle ein wohlgebautes Ohr — § 11. Es kann der Statue gelingen, ein Geräusch und einen Gesang zu unterscheiden, die sich zugleich vernehmen lassen — § 12. Eine Tonfolge verbindet sich besser im Gedächtnis als eine Folge von Geräuschen

Kapitel IX. Geruch und Gehör in Verbindung 45

§ 1. Die Verbindung dieser beiden Sinne gibt keine Vorstellung von einem Außending — § 2. Zuerst unterscheidet die Statue nicht die Töne von den Düften, die sie zu gleicher Zeit erhält — § 3. Danach lernt sie, sie zu unterscheiden — § 4. Ihr Wesen scheint ihr ein doppeltes Dasein zu gewinnen — § 5. Ihr Gedächtnis ist ausgedehnter als mit einem einzigen Sinn — § 6. Sie bildet mehr abstrakte Vorstellungen

Kapitel X. Von dem Geschmack allein und von dem mit dem Geruch und dem Gehör verbundenen Geschmack 47

§ 1. Die Statue erwirbt dieselben Fähigkeiten wie mit dem Geruchssinn — § 2. Der Geschmack trägt mehr als der Geruch und das Gehör zu ihrem Glück und Unglück bei — § 3. Unterscheidung, die sie zwischen den Empfindungen macht, die sie ihr übermitteln — § 4. Der Geschmack kann den anderen Sinnen schaden — § 5. Vorteile, die sich aus der Vereinigung dieser Sinne ergeben — § 6. Zweifel an ihren Wirkungen

Kapitel XI. Von einem auf den Gesichtssinn beschränkten Menschen 50

§ 1. Vorurteil und Überlegungen, die es bekämpfen — § 2. Die Statue nimmt die Farben nur als Daseinsweisen ihrer selbst wahr — § 3. Im ersten Augenblick sieht sie sie verworren — § 4. Wie sie sie sodann nacheinander unterscheidet — § 5. Wie sie mehrere auf einmal unterscheidet — § 6. Grenzen ihrer Unterscheidungskraft in dieser Hinsicht — § 7. Sie hat mit diesem Sinn ein Mittel mehr, um sich das zu verschaffen, was sie begehrt — § 8. Wie sie sich ausdehnt vorkommt — § 9. Sie hat keine Vorstellung von Lage noch von Bewegung

Kapitel XII. Vom Gesicht mit dem Geruch, Gehör und Geschmack	63
§ 1. Durch die Vereinigung dieser Sinne hervorgebrachte Wirkungen – § 2. Unkenntnis, der die Statue nicht entkommen kann – § 3. Urteile, die sie fällen könnte	
ZWEITER TEIL. Von dem Tastsinn oder dem einzigen Sinn, der durch sich selbst über Außen- dinge urteilt	66
Kapitel I. Vom geringsten Grade des Gefühls, auf den ein bloß mit dem Tastsinn versehener Mensch beschränkt sein kann	66
§ 1. Grundgefühl der Statue – § 2. Es ist für Modifikationen empfänglich – § 3. Es ist dasselbe wie das Ich	
Kapitel II. Dieser auf den geringsten Grad des Ge- fühls beschränkte Mensch hat weder eine Vorstel- lung von Ausdehnung noch von Bewegung	67
§ 1. Auf das Grundgefühl eingeschränktes Dasein – § 2. Dieses Gefühl verschafft keine Vorstellung von Ausdehnung – § 3. Es verschafft auch keine, nachdem es lebhafter ge- worden ist – § 4. Auch modifiziert kann es keine verschaf- fen – § 5. In diesem Zustand hat die Statue keine Vor- stellung von Bewegung	
Kapitel III. Von den Empfindungen, die dem Tast- sinn zugeschrieben werden, jedoch keine Vorstel- lung von Ausdehnung geben	69
§ 1. Die Statue unterscheidet die Empfindungen, die sie zugleich erfährt, erst nachdem sie sie nacheinander bemerkt hat	
Kapitel IV. Vorläufige Betrachtungen zur Lösung der Frage, wie wir von unseren Empfindungen zur Erkenntnis der Körper gelangen	71
Wie wir uns die Körper vorstellen – Eigenschaft der Emp- findungen, die uns die Erkenntnis von ihnen verschafft – Einziges Mittel, durch das die Natur uns zu dieser Erkennt- nis führt	

- Kapitel V. Wie ein auf den Tastsinn beschränkter Mensch seinen Körper entdeckt und erfährt, daß etwas außer ihm da ist** 74
- § 1. Die Statue hat Bewegungen — § 2. Wie sie hervorgebracht werden — § 3. Empfindung, durch die die Seele entdeckt, daß sie einen Körper hat — § 4. Woran sie den ihrigen wiedererkennt — § 5. Wie sie entdeckt, daß es andere Körper gibt — § 6. Worauf sich die Vorstellung beschränkt, die sie von Körpern hat — § 7. Ihr Erstaunen, nicht alles das zu sein, was sie berührt — § 8. Wirkungen dieses Erstaunens — § 9. Bei jedem Ding, das sie berührt, glaubt sie, alles zu berühren — § 10. Wie sie tasten gelernt hat
- Kapitel VI. Von der Lust, dem Schmerz, den Bedürfnissen und den Begierden in einem auf den Tastsinn beschränkten Menschen** 81
- § 1. Die Statue findet Vergnügen daran, die verschiedenen Teile ihres Körpers zu unterscheiden, — § 2. sich zu bewegen, — § 3. die Gegenstände zu handhaben, — § 4. sich Vorstellungen von ihnen zu bilden — § 5. Sie ist dem Schmerz mehr ausgesetzt als mit den anderen Sinnen — § 6. Worin ihre Begierden bestehen — § 7. Deren Gegenstand
- Kapitel VII. Von der Art und Weise, wie ein auf den Tastsinn beschränkter Mensch den Raum zu entdecken beginnt** 84
- § 1. Die Lust bestimmt die Bewegungen der Statue — § 2. Sie wird der Wißbegierde fähig — § 3. Sie war es nicht mit den anderen Sinnen — § 4. Die Wißbegierde ist einer der Hauptantriebe ihrer Handlungen — § 5. Der Schmerz unterbricht ihr Verlangen, sich zu bewegen — § 6. Dieses Verlangen entsteht wieder, begleitet mit Furcht — § 7. Umstände, unter denen die Furcht es gänzlich ersticken würde — § 8. Furcht, die zu einer Art Geschicklichkeit Veranlassung gibt
- Kapitel VIII. Von den Vorstellungen, die ein auf den Tastsinn beschränkter Mensch erwerben kann . . .** 88
- § 1. Lust und Schmerz sind zur Unterweisung der Statue gleichermaßen notwendig — § 2. Sie allein bestimmen Zahl und Umfang ihrer Kenntnisse — § 3. Reihenfolge, in der sie Vorstellungen erwerben wird — § 4. Erste Vorstellungen, die sie erwirbt — § 5. Ihre Wißbegierde wird dabei größer — § 6. Wie groß ihre Wirksamkeit ist — § 7. Die Statue bildet

sich Vorstellungen von Figuren, — § 8. indem sie die entgegengesetzten Eigenschaften vergleicht — § 9. Wie man die Vorstellungen beurteilen kann, die sie sich von Körpern macht — § 10. Zwei Arten von Empfindungen, die sie vergleichen kann — § 11. Ihre Urteile über die einfachen Empfindungen — § 12. Ihre Urteile über die zusammengesetzten Empfindungen — § 13. Die Operation des Geistes ist bei beiden gleich — § 14. Die Statue wird der Reflexion fähig — § 15. Was für sie ein Körper ist — § 16. Aus welchen Eigenschaften sie die Objekte zusammensetzt — § 17. Sie bildet sich abstrakte Vorstellungen — § 18. Deren Zahl kann man nicht bestimmen — § 19. Sie erweitert ihre Vorstellungen auf die Zahlen — § 20. Ihre anderen Vorstellungen sind dadurch deutlicher — § 21. Sie erhebt sich nicht zu den abstrakten Begriffen von Sein und Substanz — § 22. Die Philosophen wissen darüber nicht mehr als sie — § 23. Vorstellungen, die sie sich von der Dauer, — § 24. vom Raum, — § 25. von der Unermeßlichkeit, — § 26. von der Ewigkeit macht — § 27. Die beiden letzten sind nur eine Vorspiegelung ihrer Einbildungskraft — § 28. Die Empfindungen sind für die Statue Vorstellungen — § 29. Worin sie sich von den intellektuellen Vorstellungen unterscheiden — § 30. Unterschied, den die Statue zwischen ihren Vorstellungen und Empfindungen macht — § 31. Wenn die Empfindungen die Quelle ihrer Kenntnisse sind, so werden die Vorstellungen deren Inhalt — § 32. Ohne die Vorstellungen würde sie die Gegenstände schlecht beurteilen, die sie berührt — § 33. Sie bemerkt nicht, daß die Vorstellungen und die Empfindungen ursprünglich ein und dasselbe sind — § 34. Falsche Überlegungen, die sie anstellen könnte — § 35. Sie hat nur praktische Erkenntnisse, und die Intelligenz, die sie leitet, ist nur ein Instinkt

Kapitel IX. Bemerkungen zum leichteren Verständnis dessen, was bei der Besprechung des Gesichtsinnes gesagt werden wird 106

§ 1. Gegenstand dieses Kapitels — § 2. Wie die Statue Entfernungen und Lagen mittels eines Stockes beurteilen kann, — § 3. mittels zweier Stöcke — § 4. Sie bezieht ihre Empfindung auf das gegenüberliegende Ende dessen, was sie in der Hand hält — § 5. Sie macht sich eine Art Geometrie

Kapitel X. Von der Ruhe, dem Schlaf und dem Erwachen in einem auf den Tastsinn beschränkten Menschen 109

§ 1. Die Ruhe der Statue — § 2. Ihr Schlaf — § 3. Ihr

Erwachen — § 4. Sie sieht voraus, daß sie diese Zustände wieder durchlaufen wird — § 5. Woran sie dieselben unterscheidet — § 6. Sie bildet sich keine Vorstellung von dem Schlafzustand

Kapitel XI. Von dem Gedächtnis, der Einbildungskraft und den Träumen in einem auf den Tastsinn beschränkten Menschen 112

§ 1. Wie sich die Vorstellungen im Gedächtnis der Statue verknüpfen — § 2. Sie verknüpfen sich alle mit denen der Ausdehnung — § 3. Deren Erinnerung ist stärker und dauerhafter — § 4. Worin die Einbildungskraft der Statue besteht — § 5. Die Reflexion verbindet sich mit der Einbildungskraft — § 6. Weiteste Bedeutung, in der man das Wort „Einbildungskraft“ nehmen kann — § 7. Genuß, zu dem der Tastsinn und die Einbildungskraft beitragen — § 8. Exzesse, auf die die Einbildungskraft die Statue verfallen läßt — § 9. Traumzustand — § 10. Ursache der Träume und der Unordnung, in der sie die Vorstellungen vergegenwärtigen — § 11. Gefühl der Statue beim Erwachen — § 12. Ihre Verwirrung über den Zustand des Traumes und den des Wachens — § 13. Weshalb sie Träume hat, deren sie sich erinnert, und andere, die sie vergessen hat

Kapitel XII. Von dem wichtigsten Tastorgan 118

§ 1. Die Beweglichkeit und Biegsamkeit der Organe ist notwendig, um Vorstellungen durch das Tastgefühl zu erhalten — § 2. Aber mehr Beweglichkeit und Biegsamkeit als wir hierin haben würde dazu unnütz oder sogar von Nachteil sein — § 3. In dieser Hinsicht fehlt es der Statue also an nichts

DRITTER TEIL. Wie der Tastsinn die anderen Sinne über Außendinge urteilen lehrt 121

Kapitel I. Vom Tastsinn mit dem Geruchssinn 121

§ 1. Urteil der Statue über die Düfte — § 2. Sie kann sich nicht vorstellen, was die Ursache dieser Empfindungen sein könnte — § 3. Sie ist zwei verschiedene Wesen — § 4. Sie beginnt zu vermuten, daß ihr die Düfte von den Körpern zukommen — § 5. Sie entdeckt an sich das Geruchsorgan — § 6. Sie urteilt, daß diese Düfte an den Körpern sind — § 7. Sie riecht sie an den Körpern — § 8. Die Düfte werden Eigenschaften der Körper — § 9. Wieviel Mühe es sie kostet, sich mit diesen Urteilen vertraut zu machen — § 10. Sie

unterscheidet zwei Arten von Körpern, – § 11. und mehrere Arten duftender Körper – § 12. Unterscheidungskraft, die der Geruchssinn erwirbt – § 13. Urteile, die sich mit den Empfindungen vermischen – § 14. Urteile, die sich nicht mit ihnen vermischen

Kapitel II. Von dem Gehör, dem Geruch und dem Tastgefühl in ihrer Vereinigung 126

§ 1. Zustand der Statue in dem Augenblick, wo wir ihr das Gehör geben – § 2. Sie entdeckt an sich das Hörorgan – § 3. Sie urteilt, daß die Töne in den Körpern sind – § 4. Sie hört sie dort – § 5. Sie gewöhnt sich an, auf diese Art zu hören – § 6. Unterscheidungskraft ihres Ohres – § 7. Sie beurteilt mit dem Gehör Entfernungen und Lagen – § 8. Irrtümer, auf die man sie verfallen lassen könnte

Kapitel III. Wie das Auge Entfernung, Lage, Figur, Größe und Bewegung der Körper sehen lernt 129

§ 1. Zustand der Statue, wenn ihr der Gesichtssinn wiedergegeben wird – § 2. Warum das Auge nur durch den Tastsinn unterwiesen werden kann – § 3. Sie empfindet die Farben an der Oberfläche ihrer Augen – § 4. Sie sieht sie eine Oberfläche bilden – § 5. Diese Oberfläche kommt ihr unermeßlich groß vor – § 6. Die Statue braucht nicht sehen zu lernen, sondern muß anschauen lernen – § 7. Die Statue hält diese Oberfläche für weit von sich entfernt – § 8. Sie sieht die Farben auf den Körpern – § 9. Versuche, die sie diese Gewohnheit vollends annehmen lassen – § 10. Sie sieht die Gegenstände in der Entfernung, in der sie sie berührt – § 11. Sie lernt, eine Kugel zu sehen – § 12. Sie unterscheidet sie von einem Würfel – § 13. Wie ihre Augen hierbei von dem Tastsinn geleitet werden – § 14. Hilfe, die sie vom Gedächtnis erhalten – § 15. Sie urteilen über Lagen – § 16. Sie sehen nicht doppelt – § 17. Sie urteilen über Größen, – § 18. und über Bewegung – § 19. Sie sehen noch nicht weiter als die Hand reicht – § 20. Wie sich ihnen die Gegenstände zeigen, die darüber hinaus liegen – § 21. Sie lernen weiter zu sehen als die Hand reicht – § 22. Warum ihr die sich entfernenden Objekte unmerklich kleiner zu werden scheinen – § 23. Wie sie lernen, ohne die Hilfe des Tastgefühls auszukommen – § 24. Warum sie sich täuschen werden – § 25. Sie werden in Widerspruch mit dem Tastsinn stehen, – § 26. und sogar mit sich selbst – § 27. Sie beurteilen die Entfernung nach der Größe, – § 28. nach der Deutlichkeit der Bilder – § 29. Sie beurteilen die Größen nach der Entfernung –

§ 30. Sie beurteilen die Entfernungen und die Größen nach den dazwischenliegenden Objekten — § 31. Fall, wo sie nicht mehr die Größen und Entfernungen beurteilen — § 32. Wirkungen, die sich aus dem Vergleich von Größen ergeben — § 33. Der alleinige Gebrauch des Gesichts schadet dem Scharfsinn der anderen Sinne

Kapitel IV. Warum man geneigt ist, dem Gesichtssinn Vorstellungen zuzuschreiben, die man allein dem Tastsinn verdankt. Durch welche Reihe von Überlegungen es gelungen ist, dieses Vorurteil zu zerstören 151

§ 1. Warum man Mühe hat, sich zu überzeugen, daß das Auge der Anleitung bedarf — § 2. Annahmen, die dieses Vorurteil gänzlich zerstören — § 3. Vermutungen und Überlegungen, die zu dieser Entdeckung geführt haben; von Malebranche, von Locke, von Molyneux, von Berkeley

Kapitel V. Von einem Blindgeborenen, dem der Star gestochen wurde 155

§ 1. Der Blindgeborene wollte sich der Operation nicht unterziehen — § 2. Zustand seiner Augen vor der Operation — § 3. Nach der Operation erschienen ihm die Dinge auf der Oberfläche des Auges, — § 4. und sehr groß — § 5. Er erkennt sie weder an der Form noch an der Größe — § 6. Er kann sich nicht vorstellen, wie das eine kleiner für das Sehen sein kann als das andere — § 7. Nur durch viel Übung lernt er sehen — § 8. Gegenstände, die er mit mehr Vergnügen sah — § 9. Sein Erstaunen beim Anblick eines gemalten Reliefs, — § 10. beim Anblick eines Miniaturporträts — § 11. Seine Voreingenommenheit — § 12. Es gab für ihn mehrere Arten des Sehens — § 13. Schwarz war ihm unangenehm — § 14. Wie er sah, als die Operation an beiden Augen gemacht worden war — § 15. Seine Schwierigkeiten, die Augen zu lenken

Kapitel VI. Wie man einen Blindgeborenen, dem man den Star sticht, beobachten könnte 161

§ 1. Welche Vorsichtsmaßnahme zu treffen ist — § 2. Welche Beobachtungen anzustellen sind — § 3. Welches Mittel anzuwenden ist

Kapitel VII. Von der Vorstellung, die das mit dem Tastsinn verbundene Gesicht von der Dauer verschafft 163

§ 1. Erstaunen der Statue, wenn sie zum ersten Mal den Übergang vom Tag zur Nacht und von der Nacht zum Tag bemerkt — § 2. Bald erscheinen ihr diese Umläufe selbstverständlich — § 3. Der Lauf der Sonne wird der Maßstab ihrer Dauer — § 4. Sie erlangt dadurch eine deutlichere Vorstellung von Dauer § 5. Dreierlei wirkt zu der Vorstellung von Dauer mit — § 6. Warum die Tage lang und die Jahre kurz, die Tage kurz und die Jahre lang erscheinen

Kapitel VIII. Wie das dem Tastsinn hinzugefügte Gesicht Kenntnis von der Dauer des Schlafes gibt und den Traumzustand von dem wachen zu unterscheiden lehrt 167

§ 1. Wie das Gesicht die Dauer des Schlafes, — § 2. und die Täuschung durch Träume erkennen läßt

Kapitel IX. Von der Reihe der Erkenntnisse, Abstraktionen und Begierden, wenn das Gesicht dem Tastsinn, Gehör und Geruch hinzugefügt wird 168

§ 1. Grundvorstellung, mit der die Gesichtsempfindungen sich verbinden — § 2. Seit der Vereinigung des Gesichtssinnes mit dem Tastsinn ist die Vorstellung der Empfindung allgemeiner — § 3. Jede Farbe wird eine abstrakte Vorstellung — § 4. Das Gesicht wird aktiv — § 5. Es zeigt sich dadurch um so deutlicher als der Sitz der Begierde — § 6. Die Einbildungskraft strengt sich weniger an, Farben zu vergegenwärtigen — § 7. Herrschaft der Sinne übereinander

Kapitel X. Von dem mit dem Tastsinn vereinigten Geschmack 170

§ 1. Dieser Sinn bedarf fast keiner Anleitung — § 2. Das erste Mal hat der Hunger kein bestimmtes Objekt — § 3. Er läßt sie ohne Unterschied alles ergreifen, was sich ihr darbietet — § 4. Die Statue entdeckt die für sie geeigneten Nahrungsmittel — § 5. Sie macht sie zum Gegenstand ihrer Begierden

Kapitel XI. Allgemeine Bemerkungen über die Vereinigung der fünf Sinne 172

§ 1. Allgemeine Vorstellungen, die sich die Statue von ihren Empfindungen macht — § 2. Wie ihre Einbildungskraft an Tätigkeit verliert — § 3. Verbindung aller Empfindungsarten im Gedächtnis — § 4. Tätigkeit, die die Statue durch die

Vereinigung des Tastsinnes mit den anderen Sinnen erlangt
 – § 5. Wie ihre Begierden die Tätigkeit aller Vermögen in
 sich fassen

VIERTER TEIL. Von den Bedürfnissen, der Ge-
 schicklichkeit und den Vorstellungen eines einsam
 lebenden Menschen, der im Besitz aller seiner Sinne
 ist 175

Kapitel I. Wie dieser Mensch seine Bedürfnisse mit
 Auswahl befriedigen lernt 176

§ 1. Die Statue ohne Bedürfnis, – § 2. mit leicht zu befriedigenden Bedürfnissen, – § 3. mit schwer zu befriedigenden Bedürfnissen – § 4. Die Statue ist noch ohne Voraussicht – § 5. Wie sie derselben fähig wird – § 6. Der diesbezügliche Fortschritt ihrer Vernunft – § 7. Die Reihenfolge ihrer Untersuchungen wird durch ihre Bedürfnisse bestimmt, – § 8. und hauptsächlich durch das Nahrungsbedürfnis – § 9. Urteile, die dieses Bedürfnis erweitern – § 10. Exzesse, auf die die Statue verfällt – § 11. Sie erhält ihre Strafe dafür – § 12. Wie notwendig es war, sie durch den Schmerz zu warnen

Kapitel II. Vom Zustand eines sich selbst überlassenen Menschen, und wie die Unfälle, denen er ausgesetzt ist, zu seiner Belehrung beitragen 184

§ 1. Umstände, unter denen die Statue sich nicht auf die Untersuchung der zu ihrer Ernährung geeigneten Dinge beschränkt – § 2. Sie untersucht sich – § 3. Sie untersucht die Gegenstände – § 4. Unfälle, denen sie ausgesetzt ist – § 5. Wie sie lernt, sich vor ihnen zu schützen – § 6. Andere Unfälle – § 7. Schluß

Kapitel III. Von den Urteilen, die ein sich selbst überlassener Mensch über Güte und Schönheit der Dinge fällen kann 189

§ 1. Definition der Worte „Güte“ und „Schönheit“ – § 2. Die Statue hat Vorstellungen des Guten und Schönen – § 3. Das Gute und das Schöne gelten nicht absolut – § 4. Sie unterstützen sich gegenseitig – § 5. Die Nützlichkeit trägt zu beiden bei – § 6. Neuheit und Seltenheit tragen ebenfalls dazu bei – § 7. Zwei Arten von Güte und Schönheit – § 8. Wie die Statue dafür empfänglich wird – § 9.

Warum sie in dieser Hinsicht weniger Vorstellungen hat als wir

Kapitel IV. Von den Urteilen, die ein sich selbst überlassener Mensch über die Dinge fällen kann, von denen er abhängig ist 192

§ 1. Die Statue glaubt, daß alles, was auf sie einwirkt, mit Absicht wirke — § 2. Der Aberglaube, in den dieses Vorurteil sie stürzt

Kapitel V. Über die Ungewißheit der Urteile, die wir über die Existenz der sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften fällen 194

§ 1. Unsere Urteile über die Existenz der sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften könnten vollkommen falsch sein — § 2. Größere Gewißheit in dieser Hinsicht würde uns nichts nützen

Kapitel VI. Betrachtungen über die abstrakten und allgemeinen Vorstellungen, die ein Mensch erwerben kann, der außerhalb jeder Gesellschaft lebt 196

§ 1. Die Statue hat keine allgemeine Vorstellung, die keine Einzelvorstellung gewesen wäre — § 2. Worin die Vorstellung besteht, die sie von einem gegenwärtigen Gegenstand, — § 3. von einem abwesenden Gegenstand hat — § 4. Wie aus ihren Einzelvorstellungen allgemeine Vorstellungen werden — § 5. Wie sie von einer allgemeinen Vorstellung zu weniger allgemeinen hinabsteigt — § 6. Sie verallgemeinert in dem Maße, wie sie undeutlicher sieht — § 7. Dinge, die sie gar nicht zur Kenntnis nimmt — § 8. In welcher Reihenfolge sie sich Gattungsvorstellungen bildet — § 9. Ihre Unkenntnis der Natur der Dinge, — § 10. die sie mit den Philosophen gemein hat — § 11. Die Vorstellungen, die sie von den Dingen hat, sind verworren — § 12. Ihre abstrakten Vorstellungen sind von zweifacher Art; die einen sind verworren, die anderen sind deutlich — § 13. Sie kennt zweierlei Wahrheiten

Kapitel VII. Von einem in den Wäldern Litauens gefundenen Menschen 202

§ 1. Umstände, unter denen das Nahrungsbedürfnis alle Seelenvermögen hemmt — § 2. Ein in den Wäldern Litauens gefundenes Kind — § 3. Warum man sagt, daß es kein Zeichen von Vernunft von sich gab — § 4. Warum es seinen früheren Zustand vergaß

Kapitel VIII. Von einem Menschen, der sich erinnert, den Gebrauch seiner Sinne allmählich erhalten zu haben	205
§ 1. Die Statue vergleicht ihren jetzigen Zustand mit demjenigen, in dem sie war, als sie nichts außerhalb von sich kannte — § 2. Sie erinnert sich, wie sie ihren Körper und andere Dinge entdeckt hat — § 3. Sie erinnert sich, wie der Tastsinn die anderen Sinne unterweist — § 4. Sie erinnert sich, wie die Lust- und Schmerzgefühle die erste Triebfeder ihrer Fähigkeiten gewesen sind — § 5. Sie denkt über die Urteile nach, die sie sich angewöhnt hat — § 6. Sie denkt über die Unkenntnis nach, in der sie über sich selbst ist	
Kapitel IX. Schluß	213
§ 1. Nach der natürlichen Ordnung entstammt alles aus Empfindungen — § 2. Diese Quelle ist nicht für alle Menschen gleich ergiebig — § 3. Der Mensch ist nur die Summe dessen, was er erworben hat	
Anmerkungen des Herausgebers	217
Namenregister	222
Sachregister	223

EINLEITUNG

I

Condillacs Leben und Schaffen fällt in die turbulente Zeit des vorrevolutionären Frankreichs, die so manche vielfarbige und interessante Gestalt auch im Bereich der Literatur und Philosophie hervorgebracht hat – man denke etwa nur an so schillernde Figuren wie Diderot, d'Alembert, Rousseau und Voltaire mit ihren abwechslungsreichen, ja bisweilen geradezu abenteuerlichen Biographien. Demgegenüber zeichnet sich die Person Condillacs durch eine auffallende Blässe und Farblosigkeit aus. Es gibt kein Ereignis in seinem Leben, das etwa der aufsehenerregenden Flucht Voltaires vor den Soldaten Friedrichs II. an Exorbitanz auch nur annähernd gleichkäme, keine Begebenheit außerhalb seiner wissenschaftlichen Beschäftigung, die ihn ins Rampenlicht des öffentlichen Interesses gestellt hätte. Die Armut an Ereignissen in seinen äußeren Lebensumständen und die Stetigkeit, mit der sein Leben verlief, macht seine Biographie mit derjenigen Kants vergleichbar. Unter allen Sätzen des Descartes hätte er vermutlich allein dessen Motto *bene vixit qui bene latuit*¹ uneingeschränkt zustimmen können.

Und er tat alles, um ein ganz der Wissenschaft und Forschung gewidmetes Leben führen zu können und sich aus den zeit- und nervenraubenden Querelen der Aufklärer mit den Vertretern des *Ancien Régime* herauszuhalten. Mit einer nachgerade pathologischen Furcht vermied er alles, was ihn als Sympathisanten der Aufklärer hätte verdächtig machen können. Nachdem die Enzyklopädisten auf Grund seiner frühen literarischen Produktionen einen Bundesgenossen in ihm zu erblicken glaubten und, ohne sein Ein-

¹ *Gut hat gelebt, wer sich gut zu verbergen gewußt hat.*

verständnis eingeholt zu haben, die Artikel „Divination“ und „Systèmes“ aus Condillacs *Traité des Systèmes* von 1749 für die *Encyclopédie* entnahmen, sah er sich plötzlich in eine revolutionäre Front eingereiht, mit deren Zielsetzung er nicht einverstanden war. Er zögerte nicht, dies im *Traité des Animaux* von 1755 zum Ausdruck zu bringen und damit den Bruch mit den Aufklärern herbeizuführen, die sich hintergangen fühlten und ihre Ziele verraten sahen. In diesem Zusammenhang dürfte auch die Ablehnung der im April 1756 an ihn ergangenen Einladung Voltaires zu sehen sein, auf dessen Landgut *Les Délices* zu kommen, um dort ein Werk zu schreiben, das alles enthalte, was dem Menschen im Bereich der Metaphysik zu wissen möglich sei².

Etienne Bonnot de Condillac wurde am 30. September 1714³ in Grenoble als drittes von fünf Kindern in eine Familie des niederen Adels geboren. Sein Name leitet sich von dem nahegelegenen Gut Condillac her, das sein Vater, Gabriel Bonnot, Vicomte de Mably, 1720 erwarb. Die Kindheit dieses ohnehin schwächlichen Kindes war von Krankheiten gekennzeichnet. Hinzu kam ein Augenleiden, so daß Condillac im Alter von zwölf Jahren immer noch

² *Oeuvres Complètes de Voltaire*. Ed. Louis Moland. Reprint der Ausgabe Paris 1877–1885, Liechtenstein 1976. Bd. 39, S. 18–19. Condillacs Antwort auf Voltaires Einladung ist nicht erhalten.

³ Bisweilen findet man auch das Jahr 1715 als Condillacs Geburtsjahr angegeben. Dieser Irrtum dürfte – wie schon Zora Schaupp: *The Naturalism of Condillac*. Diss. phil. Bryn Mawr 1925, S. 7, vermutete – durch die Datierung von A. F. Théry weite Verbreitung gefunden haben. Vgl. dessen Einleitung *Notice sur la Vie et les Ouvres de Condillac* zu den von ihm herausgegebenen *Oeuvres Complètes de Condillac*. Bd. 1, Paris 1821, S. I. Dagegen gibt Gustave Baguenault de Puchesse, ein entfernter Nachfahr Condillacs, der für die Abfassung seiner bislang immer noch maßgeblichen Biographie *Condillac, Sa Vie, Sa Philosophie, Son Influence*. Paris 1910, Zugang zu allen Dokumenten hatte, die sich im Familienbesitz befanden, das Jahr 1714 als Geburtsjahr Condillacs an. Vgl. auch den anonymen Beitrag *Notes Historiques sur la Famille Bonnot et sur la Succession de Condillac*. Bulletin de la Société d'Archéologie et de Statistique de la Drôme 39 (1905), S. 253. Der biographische Teil der Einleitung stützt sich auf das Werk von Baguenault de Puchesse.

nicht lesen konnte. Dem Elementarunterricht, der ihm von einem Pfarrer erteilt wurde, soll er mit großem Eifer gefolgt sein und hierin schnell Fortschritte gemacht haben⁴.

Als sein Vater 1727 stirbt, zieht er zu seinem älteren Bruder Jean Bonnot de Mably nach Lyon. Dort besucht er das Jesuitenkolleg, gilt jedoch schon bald bei seinen Altersgenossen wegen seiner Stille und Zurückgezogenheit als minderbegabt; ein Urteil, dem sich die Familie nach dem Bericht Rousseaus⁵ anschloß, der für kurze Zeit Lehrer im Hause Jean Bonnot de Mablys war. Insgesamt ist wenig über Condillacs Leben während seiner Zeit in Lyon bekannt, doch dürfte der Kontakt mit Rousseau eine nicht unwichtige Rolle für seinen Entschluß gespielt haben, gegen Mitte der dreißiger Jahre in Begleitung seines anderen Bruders, des Abbé de Mably, nach Paris zu übersiedeln. Durch dessen Vermittlung wurde Condillac der Eintritt in das berühmte Priesterseminar Saint-Sulpice ermöglicht, an dem er im Jahre 1740 nach einem mit nur wenig Interesse betriebenen Studium zum Priester ordiniert wurde. Obschon er den Priesterrock sein Leben lang trug, las er doch nur eine einzige Messe; diejenige, die einen Teil der Abschlußprüfung darstellte.

Gegen den ausdrücklichen Wunsch der Familie, er möge den Priesterberuf ausüben, tritt er nun in das gesellschaftliche Leben von Paris ein. Wieder ist es sein Bruder Abbé de Mably, der ihm die Türen öffnet; diesmal zu den Salons der Madame de Tencin, der Madame d'Épinay, der Madame Helvétius, der Mademoiselle de Lespinasse und der

⁴ Baguenault de Puchesse: a. a. O., S. 4.

⁵ Im *Émile* erinnert sich Rousseau: „Ich habe, als ich schon älter war, einen Mann gekannt, der mich mit seiner Freundschaft beehrte und der von seiner Familie und seinen Freunden für beschränkt gehalten wurde“. Dann wagt er die Prognose, „... daß die Nachwelt ihm (scil. Condillac, L. K.) einen ehrenvollen und hervorragenden Platz unter den besten Denkern und tiefsten Metaphysikern seines Jahrhunderts einräumen wird“. Jean-Jacques Rousseau: *Émile ou de l'Éducation. Oeuvres Complètes*. Edition publiée sous la direction de Bernard Gagnebin et Marcel Raymond. Bd. IV. Paris 1969, S. 343.

Mademoiselle de la Chaux⁶, um nur die wichtigsten zu nennen. Dort trifft er mit Fontenelle, Marivaux, Montesquieu, Bolingbroke und anderen Intellektuellen zusammen. Seinem Naturell entsprechend verhält er sich auch hier eher zurückgezogen. Daran ändert sich auch nichts, als er durch seine Schriften berühmt und zu einem begehrten Gast der Salons geworden ist. Das bewundernde Interesse, das man dem jungen Philosophen entgegenbrachte, wurde durch seine blasse Erscheinung und die Sprödigkeit seiner Konversation enttäuscht⁷.

Nach den bisher mehr unfreiwillig und entsprechend lustlos betriebenen Studien nimmt Condillac seine weitere Ausbildung nun in eigene Hände und macht sich mit den rationalistischen Systemen des 17. Jahrhunderts bekannt, wie sie von Descartes, Spinoza und Leibniz entwickelt worden waren. Gleichzeitig widmet er sich der britischen Philosophie, die in den vierziger Jahren in Frankreich auf der Höhe des allgemeinen Interesses stand, insbesondere aber John Lockes *Essay Concerning Human Understanding*, den Pierre Coste ins Französische übersetzt hatte⁸. Ihren ersten literarischen Niederschlag finden diese Studien in dem *Essai sur l'Origine des Connoissances Humaines*, einem Werk, das ihn nach Karl Marx' Worten als „unmittelbare(n) Schüler und französische(n) Dolmetscher Lockes“⁹ ausweist. Dieses 1746 erschienene Werk und der *Traité des*

⁶ Baguenault de Puchesse: a. a. O., S. 13ff.

⁷ Vgl. Isabel F. Knight: *The Geometric Spirit. The Abbé de Condillac and the French Enlightenment*. New Haven, London 1968, S. 11.

⁸ *Essai Philosophique Concernant L'Entendement Humain, ou l'on montre quelle est l'étendue de nos connoissances certaines, et la manière dont nous y parvenons*. Traduit de l'anglois de Mr. Locke, par Pierre Coste, sur la quatrième édition, revûë, corrigée et augmentée par l'auteur. Amsterdam 1700. Condillac war auf Übersetzungen englischsprachiger Werke angewiesen, da er nach eigenem Urteil das Englische nicht beherrschte. *Essai* II, I, XV, §155. *Oeuvres Philosophiques de Condillac*. Texte établi et présenté par Georges Le Roy. Bd. I, Paris 1947, S. 102 an 1. (künftig zitiert als O.P.)

⁹ *Die heilige Familie*. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke. Bd. 2. Berlin 1974, S. 137.

Systèmes von 1749, eine radikale Kritik aller spekulativen Systeme, begründeten Condillacs Ruhm. Noch im gleichen Jahr wird er Mitglied der Berliner *Académie Royale des Sciences et Belles Lettres*. Welche Stellung die erst kürzlich aufgefundene Schrift „*Les Monadés*“ von 1748 in der denkerischen Entwicklung Condillacs einnimmt, ist eine noch nicht recht geklärte Frage¹⁰, denn in ihr trägt Condillac zwar einerseits im Stile des *Traité des Systèmes* eine Kritik am System der Monaden vor, so wie es ihm aus den Schriften von Leibniz und Wolff bekannt war, versucht aber andererseits selbst ein neues monadologisches System zu entwickeln, das von den Fehlern und Unzulänglichkeiten frei sein soll, die er bei den Leibnizianern gefunden hatte¹¹.

Die Arbeit an seinem nächsten Werk, dem *Traité des Sensations*, nimmt Condillac vier Jahre in Anspruch. Immer wieder muß er auf Grund seines Augenleidens und anderer Krankheiten die Arbeit daran unterbrechen¹². Das gesamte Werk besteht in der zweibändigen Erstausgabe von 1754 aus fünf Textpartien. Der *Avis Important au Lecteur* schärft dem Leser ein, sich ganz in die Statue hineinzuversetzen, der Condillac nach und nach die verschiedenen Sinnesorgane verleiht, um so den Anteil zu entdecken, der jedem Sinn bei der Erwerbung der Erkenntnisse zukommt und damit die Entstehung des Wissens nachzeichnen zu können. Im *Dessein de cet Ouvrage* wendet sich Condillac an die Madame de Vassé, in deren Salon er verkehrte und der er diese Abhandlung widmete, um den frühen Tod einer Mademoiselle Ferrand zu beklagen, der er entschei-

¹⁰ Dieser anonyme Text ist von L. L. Bongie identifiziert und herausgegeben worden: Etienne Bonnot de Condillac: *Les Monadés*. Edited with an introduction and notes by Laurence L. Bongie. Oxford 1980. Zum Problem der Einordnung dieser Abhandlung in den philosophischen Entwicklungsgang Condillacs vgl. die Einleitung Bongies und Vf.: *Condillac und die Monaden. Zu einem neu aufgefundenen Text des französischen Abbés*. Archiv für Geschichte der Philosophie 64 (1982), S. 280–288.

¹¹ *Les Monadés*, S. 144.

¹² Vgl. den Brief an Maupertuis vom 25. Juni 1752 (O. P. II, 535b21–27).

denden Anteil an der Konzeption der Grundgedanken dieses Werkes zuspricht; ja die vorliegende Abhandlung sei im Grunde nicht mehr als das schriftlich fixierte Ergebnis der Unterhaltungen, die er mit ihr habe führen dürfen¹³. Der eigentlichen Abhandlung folgt die kurze *Dissertation sur la Liberté*, eine Anwendung der zuvor entwickelten sensualistischen Methode auf den so umstrittenen Freiheitsbegriff, um deren Nützlichkeit zu erweisen. Die *Réponse à un Reproche* beschließt das Werk. In ihr sucht Condillac den von vielen Seiten gleich nach der Publikation erhobenen Vorwurf zu entkräften, er habe das in dieser Schrift verwandte Pygmalion-Motiv einer allmählich zum Leben erwachenden Statue und die darin angewandte analytische Methode einer „décomposition des sens“ Diderots *Lettre sur les Sourds et Muets* (1751) entnommen. Condillacs Versicherung, er verdanke den grundlegenden methodologischen Ansatz dieser Schrift einer Anregung eben jener Mademoiselle Ferrand und sei folglich kein Plagiator, ist durch einen im Jahr 1978 aufgefundenen Brief bestätigt worden¹⁴. Eine Art Zusammenfassung des *Traité des Sensations* gab Condillac 1755 seinem *Traité des Animaux* unter der Überschrift *Extrait Raisonné du Traité des Sensations* bei. Sinngemäß wurde dieser Abriß in späteren Editionen zumeist der Abhandlung über die Empfindungen angehängt.

Die sich über nahezu ein Jahrzehnt erstreckende Produktivität findet mit der Abhandlung des Jahres 1755 ihr vorläufiges Ende. Dem finanziell bislang nicht abgesicherten Condillac war nämlich das Angebot angetragen worden, Hofmeister und Erzieher des Prinzen Ferdinand von Parma, eines Enkels Ludwigs XV. zu werden. Er nahm an und blieb in Parma bis zum Januar 1767. Der literarische Ertrag dieser Jahre ist der *Cours d'Études*, ein voluminöser, dreizehn Bände umfassender Studienkurs für den jungen Prin-

¹³ O. P. I, 223a30–32.

¹⁴ Condillacs Brief an Gabriel Cramer vom 10. Juni 1750. Diesen Fund hat Laurence L. Bongie gemacht: *A New Condillac Letter and the Genesis of the „Traité des Sensations“*. *Journal of the History of Philosophy* 16 (1978), S. 83–94.

zen. Neben Grammatik, Rhetorik und Logik behandelt Condillac darin auch die Geschichte. Dabei stützt er sich teils auf die einschlägigen Lehrbücher der Zeit, teils auf seine eigenen Werke.

Als Condillac nach Paris zurückkehrte, war er dort keineswegs in Vergessenheit geraten. Im Gegenteil: Am 22. Dezember 1768 wird er als Nachfolger des Abbé d'Olivet zum Mitglied der Académie Française gewählt. Ganz mit den Vorbereitungen zur Herausgabe des *Cours d'Études* beschäftigt, lehnt er das Angebot ab, Erzieher der drei Söhne des Dauphin zu werden.

Des hektischen Treibens in Paris überdrüssig geworden, kauft er das Gut Flux bei Beaugency und übersiedelt dorthin mit einer seiner Nichten im Jahre 1773. Er beschäftigt sich, indem er die aktuellen Probleme der Zeit aufgreift, mit ökonomischen Fragen und ergreift zunächst die Partei der Physiokraten, die in Robert Jacques de Turgot ihren wichtigsten Vertreter hatten. Das Werk, das aus dieser Beschäftigung hervorgeht und in mancher Hinsicht Erfahrungen der Verhältnisse in Parma verarbeitet, erscheint 1776 unter dem Titel *Le Commerce et le Gouvernement, Considérés Relativement l'Un à l'Autre*, stellt für die Physiokraten jedoch eine herbe Enttäuschung dar¹⁵. Condillac ging es dabei nämlich nicht so sehr um den Entwurf eines nationalökonomischen Programms, sondern er versuchte, für Fragen der politischen Ökonomie eine exakte Wissenschaftssprache zu entwickeln. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied der *Société Royale d'Agriculture d'Orléans*¹⁶.

In seine letzten Lebensjahre fällt die Arbeit an seiner „Logik“. Dieses Werk, das er auf Bitten der polnischen Regierung zum Einsatz in Schulen verfaßte¹⁷, erschien 1780. Auch die Fragment gebliebene und erst postum veröffentlichte Schrift *La Langue des Calculs*, in der es

¹⁵ Vgl. Paul Meyer: *Etienne Bonnot de Condillac. Ein Wegbereiter der ökonomischen Theorie und des liberalen Gedankens*. Diss. jur. Zürich 1944, S. 14–15.

¹⁶ Baguenault de Puchesse: a. a. O., S. 19.

¹⁷ Vgl. den Briefwechsel mit dem Grafen Potocki (O. P. II, 551–553).

Condillac um die Ausarbeitung einer Wissenschaftssprache zu tun ist, die an Exaktheit jede natürliche Sprache übertreffen soll, ist auf dem Gut Flux entstanden.

Im Frühjahr 1780 erkrankt Condillac und stirbt in der Nacht vom 2. zum 3. August desselben Jahres. Die todbringende Krankheit führte er auf eine Tasse verdorbener Schokolade zurück, die er einige Tage zuvor bei Condorcet, dem bedeutendsten seiner unmittelbaren Schüler, zu sich genommen hatte¹⁸. In dieser Äußerung drückt sich stellvertretend sein Verhältnis zu den radikaleren Vertretern der Aufklärung überhaupt aus.

II

Condillacs philosophische Produktivität erwächst zum einen aus der Unzufriedenheit mit den metaphysischen Systementwürfen des 17. Jahrhunderts und zum anderen aus der Bewunderung für die britische Philosophie, wie sie ihm besonders in den Werken Lockes und Newtons entgegnet. In die Nachfolge Lockes tritt er gleich mit seinem ersten Werk, dem *Essai sur l'Origine des Connoissances Humaines* (1746); die Kritik an den rationalistischen Systemen trägt er drei Jahre später in einer gesonderten Schrift, dem *Traité des Systèmes* vor. Diese beiden frühen Werke legen so auch äußerlich Zeugnis über die beiden Quellen ab, aus denen sich Condillacs philosophische Produktivität speist.

Dennoch ist Condillac gleichweit von einer undifferenzierten Verdammung der rationalistischen Metaphysik des vorausliegenden Jahrhunderts wie von einer blinden Gefolgschaft John Lockes in Fragen der Erkenntnistheorie entfernt. Die These, daß Condillacs Philosophie stark von rationalistischen Zügen geprägt sei, ist häufig ausgesprochen worden¹⁹ und fand durch L. L. Bongie eine ein-

¹⁸ Bagnenault de Puchesse: a. a. O., S. 23–24.

¹⁹ Am nachhaltigsten hat in neuerer Zeit Knight auf den rationalistischen Grundzug der Philosophie Condillacs hingewiesen. In